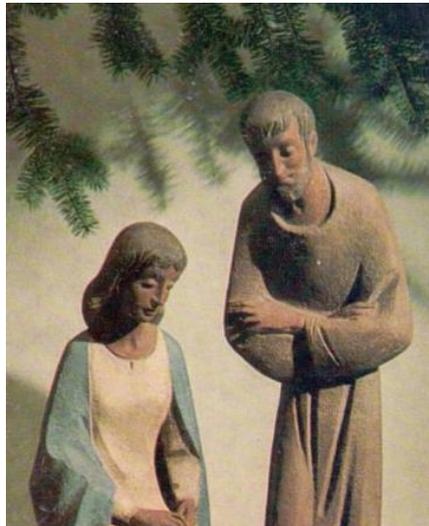




SIEBENQUELL

Zwischen Hirten und Sterndeutern



KLOSTERKIRCHE MARIA LAACH

Nie hätte ich so etwas je für möglich gehalten!

Vor einem Jahr lief mein Leben in geordneten Bahnen; ich war zufrieden, ja glücklich: verlobt mit der jungen Frau, die ich liebte, die Hochzeit im Blick, es gab genug Arbeit am Bau hier in Nazareth und auch in der Umgebung, vor allem in Sepphoris. Ja natürlich, wir litten alle unter der römischen Besatzung, aber dennoch blickte ich voller Zuversicht auf meine und unsere Zukunft.

Doch dann, im letzten Sommer, gewahrte ich, dass Maria, meine Verlobte, schwanger war. Das tat so weh! Unter diesen Umständen war eine Hochzeit unmöglich. Aber ich liebte sie – es zerriss mir das Herz. Schließlich entschied ich mich, sie nicht den Autoritäten zu übergeben, sondern sie in aller Stille zu entlassen.

Und in diesen stillen Tagen und Nächten voller Zweifel strahlte eine tiefe Klarheit in mir auf. Es war wie eine vom HERRN kommende Stimme, die sagte: »Nein, nimm Maria zu dir, Sorge für sie und das Kind. Es ist geistgewebt und lange ersehnt. Immanuel wird man ihn nennen, wie seit langer Zeit verheißen.« Und ich – wahrhaftig ich – sollte dem Kind seinen Namen geben: Jesus. Da wurde mir warm ums Herz, weiß ich doch, was dieser Name bedeutet.

Unsere Liebe wurde tiefer in den Monaten seither, unser Vertrauen zueinander wuchs und wir entfalteten eine ganz besondere Weise, achtsam miteinander und füreinander jeden Tag zu leben.

Als dann von der Besatzungsmacht die Anordnung erlassen wurde, dass jeder sich in kurzer Frist in der Stadt seiner Väter in Steuerlisten eintragen lassen sollte, war eigentlich eine solche Reise für Maria zu spät. Denn wir mussten nach Betlehem. So zogen wir los, mehrere Tage lang – glücklicherweise nicht in der Sommerhitze.

Erschöpft kamen wir schließlich in Betlehem an; doch da hätte ich weinen oder schreien mögen: niemand hatte ein Bett für Maria, geschweige denn ein Zimmer für uns. Ein mitleidiger Wirt bot uns einen Stall auf den Feldern an. Und gerade dort wurde unser Kind geboren. Welch ungeheuerliche Erfahrung – die Geburt dieses Kindes, das mir anvertraut wurde, draußen auf den Feldern!

Die ersten, die uns in der Nacht besuchten, waren Hirten. Einerseits lag es nahe, denn wir waren hier in ihrer Welt; andererseits staunten wir, wie sie davon erfahren hatten: Himmelsboten, Licht, Jubelgesänge vom Frieden auf Erden durch dieses Kind! So armselig wir auf dem Stroh lagen und das Kind schützten, so strahlend war das, was unsere Herzen durch den Mund dieser einfachen Männer erfüllte.

Wir blieben einige Tage in Betlehem – Maria kam zu Kräften.

Da näherten sich Fremde. Sie schienen von hohem Stand, prachtvoll waren ihre Gewänder trotz des Staubs. Sie machten einen vornehmen, gebildeten Eindruck und blieben vor dem Haus stehen, in dem wir waren. Sie hatten unser Kind gesucht. Sternenkundig waren sie, eine außergewöhnliche Himmelserscheinung hatte zu ihnen von der Geburt eines Königs gesprochen und sie waren aufgebrochen, diesem Kind »zu huldigen«, wie sie sagten. Das taten sie – ehrfürchtig, bedächtig, jeder mit einem edlen Geschenk in der Hand: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Nun stehe ich hier und schaue auf Maria und das Kind. Mein Herz ist bewegt: Wie kommt es, dass verachtete Hirten, vom Himmel geschickt, und vornehme Fremde aus dem Osten, von Sternen geführt, uns besuchen, um dieses Kind voll Freude zu begrüßen? Wie tief verbunden fühle ich mich mit Menschen, deren Welten nie mit der meinen zu tun hatten!

All meine Pläne vor einem Jahr sind durchkreuzt. Aber da ist etwas anderes, Größeres. Mein Herz ist erfüllt davon. Ich schwinge ein in den frohen Herzschlag fremder Menschen, die nah geworden sind. Und ich spüre eine nie gekannte Liebe und Fürsorge für dieses Kind.

Ja, ich werde diesem Sohn seinen Namen geben: Jesus – Gott rettet!

Rosemarie Monnerjahn

Vallendar, 2. Januar 2020